

Alt Brüüch und Sitte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 3-6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alt Brüüch und Sitte

Chlause

vom Hans Hasler

D Chläus hämir aliwyl guet gfallen und ich het fürs Lääbe gern au gklauset. Aber mer hät de Chläusen öpis ggää, und my Eltere hämi nüd wele la «bättle.» Und dän hät mir ja d Hauptsach gfehlt: d Chlauschappe. — Da chumen au ich ungsinet zun äineren und dän na zun ere schöne. En Fründ vo mym Vater ischt i früenere Jahre Stickereizäichner gsy und hät aliwyl na gern gmaalet. Er hät mer äini versproche. Aber so vil i au gwunderet hän, ich hä vorläufig vo dem Werch nüüt z gseh übercho und scho gmäint, er hebs vergässe. Da chunt de Julius Widmer, ebe dä Zäichner, emal zuen is ufen und frööget na starchem Kartong. Ja, derige hämir uf der Winde; d Grosmueter hät früener Baelis gwoben und dä bruu, tick Kartong am Wäberbaum pruucht. I der letschten Altjahrwuche bringt de Herr Widmer my Chappe fix und fertig und vo weler Pracht!

Es git Chind, wo na nie Chlaus-Chappe gseh händ, und drum wil i myni pschriibe. Si stah uf em Stubetisch und gaht fascht a die nider Tili ufe. Z underscht ischt e Röhre, das mer cha de Chopf dry stecke. Si hät Uusschnitt für d Augen und d Naase. Uf die Kartongröhren ischt es Holzbrättli gnaaglet. Es hät ablangi Form, dasz mer die äigetli Chlaus-Chappe hät chöne druuf stellen und draa fescht mache. Die Chappen ischt halbrund wien e grooszi Mitra vom e Bischof. D Chopfröhren ischt öpe dryszg Santimeeter, die ganz Chappe fascht en Meeter hööch. Uf ire halbrunde Vorder- und Hindersyte sind farbigi Bilder. Myni hät vornen en Ryter uf eme Rosz im Galop; er wyst mit sym Saabel vorwärts; s ganz Bild ischt vom e Lorbeerchranz yggrahmet. Ich cha chuüm gnuég luege. Hät daas en Arbet ggää! Ales hät müese mit eme scharfe Mässer us dem ticke, zääche Kartong suuber uusgschnitte werde. De Kartong ischt inwändig mit feschem, ggööletem, wiszem Papiir überzogen und überchläbt. Dän hät de Herr Widmer die Bilder mit Öölfarb gmaalet. So ischt de Gäneral Herzog uf my Chlaus-Chappe choo. — Jez wämer aber au na d Hindersyte gschaue. Da ischt i der Mitti e grooszes Schwyzerchrüz, rächts obe de Zürischilt und im linggen oberen Eggen öisers Gmäindswappe. So wäisz mer au, woxy die Chlaus-Chappe ghöört. S Ganz ischt im e prächtigen Äichechranz gstande. D Farbe hämich ganz bitöörlet, ich hän nüd gnuég chöne luege. Dä tunkelgrüe Lorbeerchranz mit syne runde, bluetrote

Beerene, de chreftig Äichechranz mit syne gäalen Äichle, das Root und Wysz vom Schwyzer- und das Blau und Wysz vom Züriwappe, die vile Farbe vo Rosz und Ryter hämich fascht übernah und halbe lätz gmacht. — Aber z Nacht ischt verusse vo dere Pracht ja nüüt z gseh! Ebe ja, aber defür hät mer gsoorget. Uf em Holzbödeli ischt i der Mitti en chliine Cherezständer fescht gmacht. I däa steckt mer es Cherezstümpfli, zündts aa — lueg jez da zue! Wie my Chlaus-Chappe prächtig schynt! Vor Stuunen und Freud hän ich fascht vergässe, dem Herr Widmer für sy groosz Aarbet und Müe z danke.

Ich plangen uf de Silväscheraabig. Wies e chli tunklet, gly na de Viere, mach i mi peraad. Ich leggen e wyszes Hämpfli übers Schööpli aa, zünde d Keerz i der Chlaus-Chappen aa und nimen am e Lääderrieme d Chueschälen über d Achsle. Zum e Chlaus ghöört suscht es Ggröll; aber mir händ käi Rosz und drum au käi Ggröll. E paar Zündhölzli als Resärve nim i i d Westetäsche; de Byswind chönt äim underwägs doch s Liechtli löschen, und dänn mues mer halt wider Fүүr ha. Wie schön ischt doch my Chlaus-Chappen i der tunkle Winternacht! Au my Eltern und Brüedere chömed nüd zum Stuunen uus. Won i jez verräise möcht, undersäageds mer emaal uustrückli s Bättle. I chumen au e bsunderi Marschruuten über und töörf nu bi Verwandten und Bikante chause. Luschtig traab i dur die Winternacht und finden ämel de Wääg de chlynen Augeschlitzten i der Chapperöhre z Trutz. Ich mues aber e chli uufpasse, daß mi nüd läit; es hät Schnee, und uf myne Holzböden isch es sunderhätli in Schlitteggläisen e chli e schlipferigs Laufe. D Luft ischt rueig und chalt, de Himmel schwarz und vol Steerne. Straaßebilüüchtig hämir dazmaal nanig ghaa, aber d Schneehäiteri ischt starch gnueg, das mer de Wääg cha finde.

Zeerscht gahn i persee zum Herr Widmer und synen Eltere mich go voorstele. Ich hän nu a der Huus-Tүүr gschälet und ine nüd welen a myne Holzschuene de Schnee i d Stuben ine bringe. Richtig, obe gaat es Fäischter uuf, si lueged use. I gumpen ume, schäle mit myner Glogg und träe mi, daß mi von ale Syte chönd gschaue. Natüürli hät mi de Herr Julius Widmer grad a myner Chappen aa gkänt. Wien i wider wot abzie, rüeft si Mueter: «Wart! Lueg da!» I dem Momänt flüügt e bränigs Papyr us em Fäischter zu mir abe. Ich hä daas scho gkänt und im Schnee das Papyrli gly gfunde. Drin ine häts en Batze. Ich tuen en i d Täsche. Oder het en öpe selle la ligge?! — Jez gaats wyter zun e paar andere Bikanten und zus Vettters und dän wider häi; my Zyt und Tuur ischt ume. Am sibni bin i



wider in öiserer Stuben und erzele vo mym eerschte Chlaus-
Aabig, wie jung und alt my Chappe biwunderet hebed und wien
ich na zum e Batze cho sei, ooni z bättle!

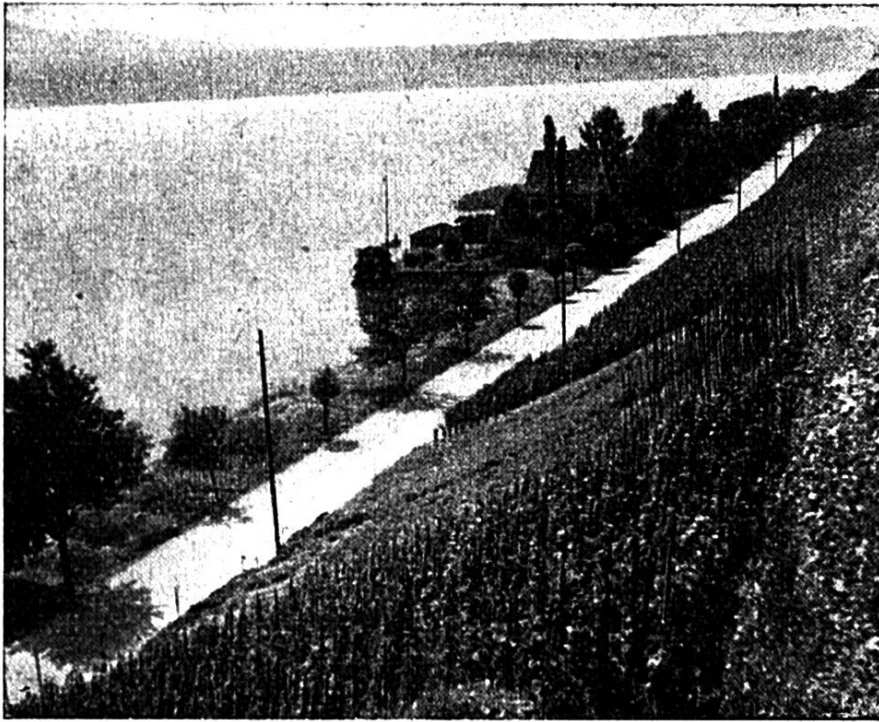
* * *

Groppefang am Zürisee

vom Hans Hasler

D Früeligssunn schynt waarm, de Schnee uf de Glarnerberge glitzeret, de See ischt wien en blaue Spiegel, mir händ en schuelfreie Namitaag und wüssed, was mer wänd. Mer strieled dem See nae. Er ischt na chly; gröößer als im Winter, aber nanig so hööch wien im Sumer. Was findt mer daa nüd ales! Streuwüsch und Chlaafterschyter ab de Ledene, verbochni Rueder und Stärkel, Fläsche, Hüüfe vo Seeröörle, alles vom Gwääl schön a Land gspüelt. De See lyt rueig, wie gglett, und doch ischt Lääben in em, chlyni Wäleli läcked gäge Land. Mir sueched flach Stäi und schiferled. Wers verstaht, dem gumpets föif, sächs Maal übers Wassers.

«S Wasser ischt scho ordli waarm», rüeft de Ruedi und fahrt mit der Hand derduur. Mir probiereds natüürli au und lupfed e paar flach Stäi. S hät Groppe! Si wänd si verberge, trucked und zwänged iri ticke Chöpf i Fuege zwüschet Stäinen und schwänzled und zabled. Aber das füüret eus nu zum Fangen aa. — «Was wämer äigetli mit dene Groppe?» frööget äine. «Ich wäisz öpis», säit de Häiri, «mer räkets. Ich häs uf eme Helge gseh, z Holand unen oder deet umenand räkets d Häring au.» Das hät mer öis nüd zwäimal müese sääge. Mir trääged Stäi zämen und boued e Chouscht. Dänn stoszed mer dene gfangnen und tööte Groppen en Traht dur de Chopf und hänkede die Gsellschaft oben is Chämi von öiserer Chouscht. Holz zum Füüren ischt gnueg umen und dänn eerscht na nasses, wo rächt rüücht. Trochni Seeröörli nämed mer zum Aafüüre. Jez wär alles peraad bis as Füür. Hät e käne Zündhölzli? Lueged, de Häiri stryacht scho äis an Hosen aa, es chunt aa, de gääl Schwäfel wird bruu und flüssig und brännt und bäizt äim in Augen und Lunge, dasz mer müend wueschte. All strecked halt d Chöpf übers Füür, mir wänd de Wind abhaa; de Häiri hät ebe nu wenig und zum Täl verbochni Zündhölzli. Jez fangts aber aa qualmen in öiserer Chouscht, jez flacked d Seeröörli i läbtigem Füür, aber s Holz wot nüd rächt aachoo. «Blaase! blaase!» kumidiert de Häiri, und mir blaased is fascht d Lungen uus, ersticked schier im Rauch und gsehnd gly dry so schwarz wie Chämifääger. E paar trääged wider trochni Seeröörli zue, und äntli chunt doch au s Holz aa. — «Schwumele druuf!» rüeft de Häiri, «es mues vill ticke Rauch gää!» Oiseri Blaserei gaht vo nöiem loos. Die Groppen am Traht chrümbed si vor Hitz. «Jez chöntet mers bald nää», mäint de Häiri, «suscht bräuselets aa.» — Guet, das Groppe-Fäschtsässe gaht aa. Si chnelled under de Zähne, so fescht sinds «yggräukt» . . . — Die Buebe lueged denand aa. «Si sind



Am obere Zürisee

e chli blöod», mäint de Fritz, «s Salz fehlt.» «Oder der Anke», säit de Ruedi. — Churz, es hät käne wele rüeme. Aber die Groppe händ abe müese, so vil Rebedaz hämer ghää. Mir wääred suscht nüd schlächt uusglachet worde, wänns uuschoo wäär, daz mir öisers sälber Ggräukts nüd hetted möge.

* * *

Sprüchwörter

Was nüd Schyter gid, gid Stöck.

De «Hetti» und de «Wetti» händ nie nüüd ghää.

De Hansheiri Früeggñueg und de Hansheiri Guetggñueg
sind Brüedere.

De Huuser seid Franke, de Güüder Fränkli.

S mues jede mit syner eigne Huut z Määrt.

Rächt tue gaad über hübsch.

Was überen ischt, ischt däne.

Ring derzue, ring devoo!

s Rooseli und der Ooschterhaas

von Frieda Hager

s Rooseli mit syne goldige Chruselhöörle, syne glänzige, blauen Auge, sym wunderfitzige Stupsnäasli ischt scho schier es Jaar lang id Schuel ggange und hät aliwyl nonig begriffe, daß es deet sys Plappermüüli nüd töörffi lauffe laa. Es ischt suscht e liebs, fröolis Mäiteli gsy; aber ebe, wämer em nu das tuusigs Schwätze hett chönen abgwöne.

D Leereri hät uf all Aarte probiert, dere Müli s Wasser abzstelle, aber es hät nüüt gnützt. Fascht jede Taag häts Eerger und Verdruß ggee, und käs Chind hät mee müesen uf em Schandbänkli und im Schwätzegli sy wede s Rooseli.

Emaal gägem Früelig zue, zunere Zyt, wo der Leereri iri Geduldfäde bsunders prüchig gsy sind und s Rooseli em Emeli näbedzue grad i äim Yfer vom Ooschterhaas verzelt hät, häts d Fräulein Müller emaal echli resoluut am Eermli gnaa unds in hinderschte Bank hindere zum Richardli zuegsetzt. «Soo, da blybscht iez für es Wyli!» häts nu na obenabe töönt, «und daß di nüd mugsisch und dyn Naachber nüd stöorsch!» S Rooseli isch chridewyß woorde, und es sind em ganzi Treenebächli uf sys Schööbli abeggrugelet. Es ischt dänn doch ä gaar schüüli gsy, ganz zhinderscht hine müese sitze und dänn na bime sone dräckige Bueb zue, wo gaar nüüt hät chöne.

De Richardli ischt eerscht vor e paar Wuche als Verdingbuebli id Gmäind choo, zunere chnurige gyzige Puurefrau, wo das aarm Gschöpfli nu gnaa hät wäge dene paar Franke Choschtgält, wos eren yträit hät. Nüd e Wunder hät das Buebli eso verhungeret und truurig drygsee, und sys verlotteret Gwand hät en ä nüd schöner gmacht. S Rooseli ischt so wyt vonem eweggrütscht, wies nu hät chöne, das es nu na ader üsserschte Kante vom Bank ghläbt ischt.

Am Vieri isches wienen Pfyl zur Tüür uusgschosse, das ins niemer chön uuslache.

Won es dihäimen eso aazchyche choo isch und de Vater das verschmiert Opfelgsichtli und die verschwulene Oigli gsee hät, so häts natüürli müese bychte. De Vater hät ganz stile zueggloset und em Chind eernscht id Auge glueget. «Los Rooseli», hät er gsäit, «du bischt iez wäge dym eebige Schwätze ider Schuel und dihäime scho mängsmaal gmaanet woorde, und ales hät nüüt gnützt. I säg der aber iez nu äis: Wännt mer im Züügnis daasmal ä wider es ‚Schwatzhaft‘ bringscht, so wili dänn derfür soorge, daß der Ooschterhaas daasmal de Wääg in öisers Huus nüd findt; merk der daas!»

S Rooseli hät syn Vater mit ganz chugelrunden Auge vor Schräcke aagglueget. Kän Ooschterhaas? Käi Äili? Kän Biskwyhaas mit eme Glöggli! Nu wäge dere tume Schuel! Es hät sich vor Eländ schier d Seel usem Lyb priegget.

D Leereri hät scho Sätz ad Wandtafele gschribe, won es moornedes zur Tüür y zschnägge choo isch. Tuuch und truurig isches zum Richardli anegsässe. Naa di naa häts aagfange syn Naachber echli gnauer gschaue. Wie dee bläich und spitzig gsy isch; syni tünen Eermli händ wyt zu de vil zchuurzen Eermelen usegglueget. Und was für e liederlis, tüns Gwändli das er aaghaa hät für de Winter! «Gwüß hät er ä no Hunger und mues truurig früüre», hät s Rooseli tänkt. Es fangts aa trucke und wüürigen im Heerzli; fascht chömed em d Treene. Wos müend s Buech zum Schueltheek uusnee, schüürgt es gschwind syn schöne Znüüniöpfel und sys Broot underem Bank zum Richardli ane und flismet em zue: «Das ghöört dy!»

De Bueb hät das Wunder nüd chöne bigryffe, aber us synen Augen ischt uf äimaal en häitere Glanz choo. Vo doo aa häter ali Taag es Znüünibroot überchoo, und jedesmaal häter s Rooseli mit syne tunkle schönen Auge dankbaar und sälig aagglueget: es ischt em Rooseli amig ganz waarm woorde derby. «Mit dem Bueb ischt allwäg na kän Mäntsch echli lieb gsy», hät es tänkt. Wo d Leereri en Augeblick vor d Tüür useggrüefft worden ischt, isches zuenem aneggrütscht und hät en gschwind gfrööget: «Duu, chunt der Ooschterhaas ä zu diir?» De Richardli häts nu so aagglueget und de Chopf gschüttlet. «Aber s Chrischtchindli ischt doch byder gsy?» häts ängschtli gfrööget. De Richardli hät wider de Chopf gschüttlet. Do sind em Rooseli zwäi glaasheli Chräleli über syni Bäggli abetroolet und i sys ghüuslet Naastuech inegschloffe. S ischt gsy, wie wänn öpper zuenem säiti: „Hilff du em Richardli! Hilffem!“ Und dänn hät es tänkt: Ich gibem dänn ales, was miir der Ooschterhaas bringt! Ali Äili, de Schoggihaas und di nöi Bale; nüüt phalti für miich weder de Biskwyhaas mit em Glöggli.» Aber uf äimaal gseet es wider syn Vater vor siich und ghöört en sääge: «. . . dänn findt der Ooschterhaas de Wäg nüd zun öis!» Das hät hüt s Rooseli no vil trüüriger tunkt weder geschter, und syni Treene händ wider aafee rüne. I dem Augeblick isch d Leereri wider inechoo und häts gsee; do rüefft si em: «Stell du nu dyni Wasserläitig aab; s Briegge nützt der kän bitze; du blybsch iez emaal es Zytli wod bischt, bis der s Schwätzen abgwönt häscht.»

«Oo wäni mers doch nu ä chönt abgwöne», tänkt s Rooseli, «wänis nu ä fertig breecht, daß de aarm Richardli syni Äili übercheem und de Schoggihaas. Er hät gwüß no gaar nie en Schoggihaas gsee.»

D Leereri hät sich häimli gfreut; es hät si tunkt, s Rooseli näm sich die Straaff zheerze: es hät de ganz Taag kän Chopf uufghaa. De ganz Aabig dihäime na hät es müesen an Richardli tänke, und znacht im Bett, nach em Nachtgibät häts no ganz lys wyter pättet: «Liebe Gott, pitti mach doch au, das i nüme schwätzen i der Schuel, wäischt, suscht cheem ja de Richardli kän Schoggihaas über!» Sit drei Taage isch s Rooseli a sym nöie Plätzli gsässe und hät na gaar nie gschwätzt, und merkwürdig, es hät ins iez vil schööner tunkt ider Schuel weder vorheer. Na nie händ em d Gschichtli, wo d Leereri ali Samschtig verzelt hät, so guet gfale. «Si ischt doch e Liebi!» häts imer wider tänkt. Es hät ins sogaar tunkt, si luegi öppedie ganz truurig a sys leer Plätzli im vorderschte Bank, und geschter zaabig bim adiesääge hät si em so fyn übers Haar gstriche und em früntli id Auge gglueget. Es hät iez aber ä vil besser uufpaßt und hät de Morge bim Rächne drüümaal ganz eläi uufgestreckt. Das ischt e herrlis Gfüül gsy, und de Vater hät si gfreut, won es ems verzelt hät.

Underdesse ischt de Früelig choo mit hurtige Schritte. D Sunn hät em Winter großmächtigi Löcher i syn wyße Mantel pränt. De Richardli hät em Rooseli zwäi Meerzeglöggli id Schuel praacht. Ganz schüüch häters a sys Plätzli aneggläit, und wos es vole Freud id Hand nimt und draa schmöckt, sind im Richardli synen Auge heli Freudeliechtli uufggange. «Oo wie froo bini doch», hät s Rooseli tänkt, «das i niemee gschwätzt ha. De Richardli wiird e Freud haa, wänn er de Schoggihaas überchunt!»

Äntli ischt de Züügnissamschtig choo, grad am Taag vorder Ooschtere! S Rooseli ischt am Morge scho ganz früe verwachet und dänn zu den Eltere id Chamer dure tüüslet und hät em Vater syni Hand gnaa und pättlet: «Gäll Vati, wäni käs ‚Schwatzhaft‘ ha im Züügnis, dänn chunt der Ooschterhaas und dänn töörff i no öppis ganz Schööns wöische?» De Vater hät zeerscht schier echli müese lache, aber woner sym Chind id Auge gglueget hät, hät er gsee, daß es bi dem chlyne Mäntsch um öppis Großes gaat; drum hät er em ganz eernscht id Hand versproche: «Ja Rooseli, wänn das böös ‚Schwatzhaft‘ nüd staat, so töörffsch du öppis äxtra Schööns wöische.»

S Rooseli isch ganz root woorde vor Freud. «Wie gaats ächt au?» häts aliwyl tänkt. Wienes Redli sind em sy Gedanken im Chopf umetrüet. I der Schuel hät der Uurezäiger gaar nüd vürsi wele; zletscht häts doch a der Doorfchile elfi gglüütet. Und doo ischt d Fräuläin an Chaschte ggange, hät de roschtig Schlüssel umtreet und e grooßi Byg Züügnis usegglupft und uf de Tisch ggläit. Müüslistill isches gsy im Zimer; käs Bäi hät si verrodt. Em Rooseli sys Heerzli hät überluut ghlopfet. Äin Namen um der ander ischt abeggläesen woorde. Fascht häts em Rooseli

gshune, es göng en waarme Schy über der Leererì ires Gsicht, wo si luut und tüütli: «Rooseli Hofer» ggrüefft hät. Äntli hät es sys Züügnis in Hände; es tuets uuf und — «gut, gut, gut», häiÛts da une! Käis «Schwatzhaft»! Gottloob! Und da obe drüü Föifi und es Vier bis Föif! Käs Drüü bis Vier, nüd emaal es Vierì!

Juhuu! s Heerzli wott dem Chind fascht verspringe vor Glück. Es rännt zum Tisch vüre, truckt der Leererì d Hand und säit: «Si sind e Liebi! I tanke tuusigmaal! Töörff i iez häi?»

«Ja, ir töörffed iez ali häi», lached d Leererì. «I wöischen ale schööni Ooschtere und i lös der Ooschterhaas grüeze.»

«Adie Fräuläin, schööni Ooschtere, adie, adie», töönts luschtig zrugg, und im Hui isch d Schuelstube leer.

S Rooseli ischt schnuerstraggs häiggrännt. Die drüü chlyne Föifi und die drüü chlyne «gut» händ s ganz groß Hoferhuus mit Glück gfült. De Vater und d Mueter sind zmittst am Taag an Tisch gsässe und händ das Züügnis gstudiert, und s Grooseli isch sogaar us syner Chamer abechoo und hät di groß Brülen aaggläit. Iez isch s Rooseli mit sym große Wuntsch usggruckt, öb es em Richardli töörffi syni Ooschtersache schänke.

«Jä wäischt», hät d Mueter gmäint, «vilicht bringt der Ooschterhaas em Richardli au öppis; dänn muescht em du dyni Äili nüd gee.»

«Nänäi», hät s Rooseli sich gweert, «sicher nüüd, der Ooschterhaas kännt en ja gaar nüüd, er hät em no nie öppis praacht. Gäll, ich töörff ems bringe?» D Mueter hät nu gnickt und irem Chind derby übers Haar gsträichlet.

Am Ooschtermorge, wo s Rooseli in Gaarte chunt, stönd daa grad zwäi Chöörbli, bäidi brezys glych. I jedem sind sächs farbigi Äili gsy und en Schoggihaas und e nöii Balen und en Biskwyhaas.

De Richardli ischt na chuum uuf gsy, wo s Rooseli mit sym Chöörbli aazschnuufe choo isch. Vor Freud ischt er füürroot woorde und syni Auge händ gglänzt wie Liechtli. «Das ghöört dyne, vom Ooschterhaas», hät s Rooseli gsäit, hät em sys Chöörbli in Aarm truckt und ischt wider furtgsprunge. Im Gang usse häts no ghöört, wie d Frau Fehr prumlet hät: «Das nützt iez vil, eson en aarms Buebli e deewääg zverwöne, woll, das ischt öppis gschyds!»

* * *

Härschtfreude

vom Eduard Schönenberger

(S Burischniderhansjokebeheirisbueb von Allewinden ist am See änen
im Härscht gsy und erzellt diheim sym Kameraad):

Mi Gotte z Härribärg am Zürisee —
— (s git uf der Wält kei so e Gotte meh) —
Schrybt mir en Brief, vor vierzäh Taage schoo,
«I sell doch au emool zun ire choo.
«Si fanged morn juscht mit dem «Härschten» aa
«Und söttid no meh Lüüt zum Schaffe haa.»
De Vatter seid: Wännt Freud draa häscht, so gang!
Und d Mueter lacht. Do bsinn i mi nüd lang
Und reisen aab no i der glyche Stund:
I triffes juscht, das z Baume s Pähnli chund,
Und fahre dänn duraab uf Uschter zue.
Deet stygi uus und mach mi flingg uf d Schue;
S ischt nüme wyt bis uf de Pfanestyl,
Und ischt me deet, fählt wenig bis zum Zyl.
Mi Gotte häd im Bäärg en Puurehoof,
Und dänn na was für eine! grooßi Stroof!
Zäh Chüe im Stahl, zwei Roß und no en Stier,
Drey Söi, en Hund und Chatzen öppe vier.
Der Gotte Maa gheißt nu de «Salema-Chly»;
Syn Vatter ischt emool «Ehgaumer» gsy.
En Bueb ischt doo, de Heiri und es Chind,
Won iez mi guete Kameraade sind:
Die händ mi grad i d Stuben ine gnoo.
Dänn goods nüd lang, so ischt de Kafi choo
Und ganz Härdöpfel au no hinedry;
Mer sitzed zue und d Gotte schänkt mer y
Und seid: Iez Götti, bis nu nüd so «tuuch»
Und iß; bin öis ischt s Nööte nüd de Bruuch.
(Die Mahnig wär au gaar nüd nöötig gsy;
Wär Hunger häd wien ich, haut tapfer y).
Grad wien en Tröscher hani unschiniert
E ganzes Totz Härdöpfel schnabuliert
Mit Salz und Chümi, und dänn häni wele
En ordlis Hüüfeli na hälfe schele,
Daß d Gotten uf de Morge bröötle chaa
Im Pfännli und kei grooßi Müe mues haa.
Druuf gooni mit dem Heiri dänn is Bett,
Und schier e Stund lang hämer deet no gredt
Vo Schuel und Huus und Schüür und alerhand,
— — Uf eimool schnaarchled mer, beed mitenand.

So hämer gschloofe bis zum Sächsischlaag,
 Bis d Gotte rüeft: Stönd uuf, s ischt heiter Taag!
 Mer sind fascht z spoot zum Morgenässe choo,
 Am Tisch sitzt scho die ganz Hushaltig doo.
 Härdöpfel häds, bigoscht, schier käni meh,
 Drum töorfed mer dänn Anketruese nää
 Ufs Puurebroot, so vill mer mönd und wänd,
 Druuf gid de Vetter öis drey Chöörb i d Händ,
 Derzue e grooßi, bruuni Bändezeine
 Und seid: Ir wärded wüsse, was i meine?
 Do häd de Heiri grüeft und s Chind: Ja, ja!
 Mer wärded müese gschwind de Bäume naa!
 Und wie drüü Häasli gumped mir uf d Wise,
 An öisers Wärch: De Heiri, ich und d Lise.
 S ischt i der Nacht allwääg es Windli choo,
 Drum häds so vili Öpfel abe gnoo;
 Die sueched mer iez flyßig us em Graas,
 S ischt naß vom Ryfe; doch was macht öis daas?
 Mir strupfed d Hösli ufe bis as Chnüü
 Und schaffed luschtig zämen ali drüü.
 Es macht is alimool ungläubli froh,
 Wänn d Zeine volen ischt enandrigsnoo,
 Und wänn mir dänn de härrli Öpfelsääge
 Chönd mitenand uf d Schüüre-Tili trääge
 — Grad ob der Trotte, uf de Mülihuet,
 Wos Obscht duraab rütscht, wämes moschte tuet.
 Zum Znüniässe gönd mir gaar nüd hei,
 Und wonis d Gotte frooget, was das sey?
 Do rüefi: Hescht, mer möged nüme meh,
 Vom Öpfelchnootsche tüend is d Büüchli weh.
 Doch bis am Elfi ischt das Wärch verby,
 Mer sind gwüß under hundert Bäume gsy.

*

Bim Zimbigässe chündt de Vetter aa:
 «Dä Namittaag mues d Aarbet munter gaa.
 «I ha drüü Fueder Öpfel hüt verchauft;
 «Drum roded i, ir Lüüt, das öppis lauft.»
 Und zu der grooße Wisen ob em Huus
 Ruckt doo im Suneschy d Familien uus.
 Zwölf Uschteröpfelbäum, ganz graglig voll,
 Müend gläart sy vor der Nacht, das märki wol,
 De Vetter stellt e langi Leiteren aa,
 Und stygt druf uen iez, so hööch er chaa.
 Die schöönschten Öpfel günt er aab und leid
 Si dei in Sack, won er am Rugge treid,

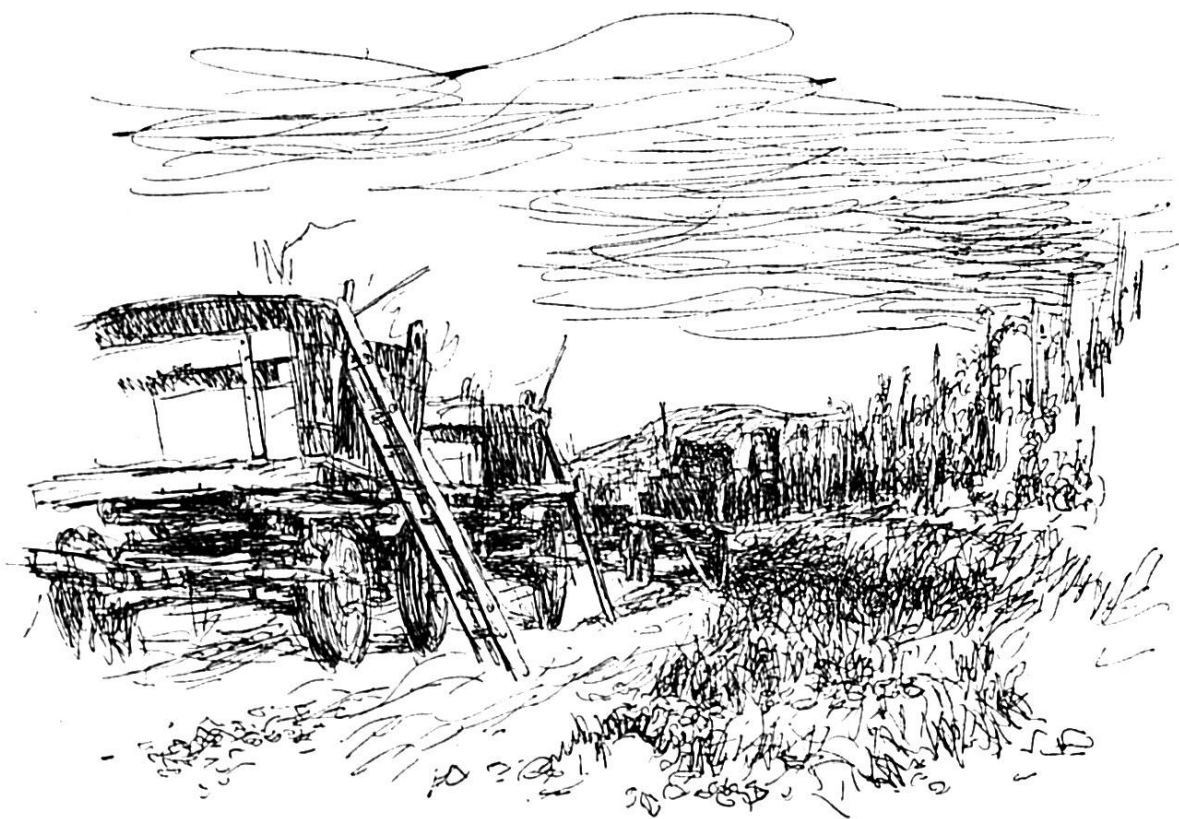
Und läärt si in es Täusli hinedry
 Ganz zahm; si töörfed nüd verböölet sy.
 Druuf mues de Jokeb nomool uestyge
 Und abeschüttle, was no hangt an Zwyge.
 Under de Bäumen eerscht goods läbig zue,
 Doo händ mir chlyne Drüü all Händ voll z tue.
 Mir lääsed uuf, so vill mer neime chönd,
 Das mir dem, wonis schüttlet, naae mönd;
 Nu s Liseli tued vor den Öpfle flie,
 Wänns uf de Rugge boppered öppedie. —
 De Chnächt ischt z fahre choo mit Roß und Waage
 Und mues si mit em Seckuuf laade plaage;
 Druuf füert er d Öpfel über s hinder Grüüt
 An See, is Schiff, dänn gönds, weiß Gott wie wyt.
 Zwoo Zeine voll von schönschten Opfle händ
 Mir hei is Huus treid, wos es bhalte wänd,
 Si tüends an Boden uf der Winde lääre
 Und dänn im Winter chochen oder teere.

*

Bald chömed mer zum Oobigässe wider,
 Und s chlaaged ali über müedi Glider.
 Vom Chnüündle und vom Muuchle tüend persee
 Den Alte und de Junge d Chnoche weh.
 De Vetter aber rüemt is dänn e chli
 (Das tued is wohl): Mir seyged flyßig gsy.
 Doch d Gotte häd is nach em Ässe z Nacht
 Zum Nahtisch no es bitzli Aarbet praacht.
 Si schütt zwee Chöörb voll Opfel uf de Tisch
 (Die chömed ab der Wisen ase frisch)
 Und seid: Die müend iez gschwind na gstücklet sy!
 Wänn ales hilft, so hämers wätters gly.
 Und druuf wird gschnitte, gschnäflet, zringselum
 Vo Chly und Grooß, es ischt eis Gaudium.
 Dänn häd de Vetter öis no d Zyt verchüürzt,
 Mit Chuurzwyl alerhand öis d Aarbet gwüürzt.
 Mi Gotten aber, die ischt übergluckli
 Nu wäg dem grooße, grooße Huufe Stückli.

*

Der ander Morgen good das Opfelgüne
 Scho wider aa im Schlöbliacher hine
 Und däawääg nachenand drey ganzi Taag,
 So vill me schütten und furtschaffe maag.
 Zletscht isch es au no a die suure choo;
 Die häd me hübscheli von Bäume gnoo,



D Renette und d Gallwyler sind gar tüür,
 Und s git vo dene Sorte nüd vill hüür.
 I sälber ha zwoo Tause gunne
 Mit Sack und Leiteren im «Lätten» une.
 Dä Opfelgruch, dä härrli Suneschy,
 Si händ mi ganz erwärmt, dury und y.
 . . . Und womer färtig sind mit Zämfäume
 Von letschte Früchten ab de letschte Bäume,
 Do heiÿts: Ir chlyne Lüütli, tänked draa:
 Morn fanged mer, wänns schön ischt, z wümen aa.
 Das ischt au no e Freud gsy bi dem Pricht!
 Zum grooße Wärch wird gleitig ales ggricht:
 Zwoo Stande hämer zunderobsi gstellt
 Vorussen uf em Platz und guet verschwellt,
 Au Gelte putzt und gfäaget, öppe sibe,
 Und d Tause gspüelt und ine d Reuf aatribe.
 Druuf laaded mer no es paar Wümer y —
 (S Murheiris Bueb und s Ruedels Kattery) —
 Die säaged zue und chömed beedi gäärn;
 Si händ dem Vetter au scho ghulfe fäärn.
 Zun Räaben abe ischt e halbi Stund.
 Drum reist mer früe uus, wo de Morge chund.
 All mitenand, e netti Kumpeny
 Stönd um die Ahti scho im Räbbäarg y,

Und s good das Trubewüme zöömli aa.
 En jedes schnydt, so guet es schnyde chaa,
 S Eint mit der Schäär, und s Ander mit em Hegel
 Und öppedie bruucht eis si Fingernegele.
 Am Nüüni häd de Näbel afää schwyne
 Und d Sunn mag scho es Bitzli dure schyne.
 Wie lached ein die bruune Trüübel aa,
 So das me halt nu nümen anderscht chaa
 As alipott es Chnüüpli Beeri ficke
 Und gleitig dur de duurschtig Hals abschicke.
 De Vetter good is öppe hinenoo
 Und seid: «Ir Chrotte, lönd kei Truube stoo,
 Und lääsed d Beeri uuf, die gänd de Wy;
 Au sötted er scho wyter obe sy!»
 Dänn hämer wider flyßig vürsi gmacht
 Und d Gelte gfüllt und zu der Tause praacht!
 De Jokeb treid si us em Chamerstääg
 Zur grooße Stande dussen uf em Wääg;
 Deet läärt er d Truuben i de Mülihuete.
 De Vetter trület und vermahlets guet.
 Z Mitaag ischt d Gotten au i d Rääbe choo
 Und häd en Choorb voll Wüürschtli mit ere gnoo.
 Die hämer ase gstöndlige verschluckt
 Und sind grad wider schnäll a d Aarbet gruckt.
 Doch, wos bald färtig good, so gäg de Viere,
 Do hämer töörfen afää jubiliere;
 Und d Jumpfere händ ali mit öis Junge
 Eis luschtigs Liedli nach em andere gsunge.
 Mir jooled überluut, bis d Stimm verseid;
 Dänn gänd is mängsmool d Naachberswümer Bscheid.
 Und zum Fyroobig häd de Heiri noo
 Us sym Pischtoleli sächs Schütz abgloo.
 Mi Gotten aber rüeft es Püscheli Chind
 Zum Waagen ane und teilt jedem gschwind
 En oordlis Hämpfeli süeß Truuben uus.
 Si tanked schön und laufed wider druus.
 Druuf fahred mir mit öisem Waage hei.
 Wie heiter, glückli simer All debei!
 De Vetter seid vergnüegt zur Gotte z Nacht:
 Gottloob! Mer händ en rächte Wümet gmacht!

*

So isch es ggange, Ruedi! Taag für Taag
 Chuurzwylig, wie mes nu au wöische maag.
 Tänk nu! zum «Hüete» bin i au no choo
 (Wänn i draa sine, machts mi hüt no froh)

Am Chilerai, bim Aabigsuneschy!
 O, wie so eebig gmüetli isch es gsy!
 Wänn öise drüü, ich und der Gotte Chind
 So stundelang am Pöörtli gsässe sind
 Und mitenand tüend alerlei beraate
 Vo Winterplääne und vo Heldetaate!
 Und wänn mir Spööndli holed hinderem Schüürli
 Und Opfel braated im en Acherfüürli;
 Wänn mir durabe lueged gäg em See
 Und wyter ufe gägem Alpeschnee!
 Wänn mir dann ghööred d Väschperglöggli gaa
 Und druuf verbämbele — lyslig — naa und naa —,
 Dänn sägi und die andere stimed y;
 Woo chönts uf däre Wält au schöner sy?

* * *

E Schwitzkuur i früenere Zyte

E Jugederinerig vom Caspar Keller

Wänn s Fischethal schu hinderem Bachtel hinen e chli ver-
 borgen und wyt abglägen ischt, so händ d Maseren ire Wääg
 glych emol gfunde zuen is. Gäg der Wienacht ane hämer Fieber
 überchoo, und de Lyb ischt über und über voll roti Tüpf wor-
 de. Will mer starch gwueschtet händ und das mer schön warm
 hebed, hät d Mueter s Kanebee verchehrt (aber glych nüd zun-
 derobsi!) an Chachelofen ane gstellt und zwee vu dene Paziänte
 i der Nachtschlutte dri ine pettet. De Dritt hät si uf der Ofen
 ue — hinder di säbe rot ghüüslete und schön gfältlete Umhäng-
 li hindere gschoppet und in e Wuletecki yggrugelet. Händ zwoo
 Burdene Chriis zum Schwitze no nüüt wele bschüüsse, so hät
 de Vatter e läärs Salzfaß ab der Brügi oben abe gholt und häts
 zumene Schwitzröhrli ygricht. Heißt das, er hät em eifach
 der eint Boden uusgschlage und häts dann bim z Nacht-choche
 umgchehrt übers Chouschtloch ie gstellt, daß d Hitz drin ue
 flackeri. Uf die Ard isch es zwor inwändig schu e chli aagcho-
 let, aber au grad überächt heiß worde. Wänn schu fascht präu-
 selet hät vum Rueß, so ischt drin ine glych kä Gwand schwarz
 worde, wil men äbe zum Schwitze bluttnacktig drin ie ghocket
 ischt! Bim Chouschtbank zue hät mes uufgestellt und mitere
 Wuletecki isch me zuteckt worde. Und dänn hät me si müese
 lide, bis eim s löödige Wasser über de Ruggen und über d Bei
 abe grölelet ischt. Isch me zletschemänd ämel no läbtig wider
 us dem schwarze Faß use gchräsmet gsii, so hät ein d Mueter
 zerscht müese ghörig i d Wösch nää, vor me wider hät törfen
 in e suubers Bett ie schlüüfe.

(Us: Chelleländer Ard und Brüüch um d Mitti vum 19. Jahrhundert vus Hans-
 Ruedli-Jokobe-Chaspers Chlii. W. Hess, Buchdruckerei Gutenberg, Wald).